Transaktionsmlyse 4/93 S. 207-217

Autonomie und Intimität im Kontext der Aussagen und des Lebens von Eric Berne

Hans F. Bürki

Vorbemerkung

Autonomie und Intimität sind Schlagworte unserer Zeit und zugleich Schlüsselworte der Transaktionsanalyse. Eine Krise der intimen Beziehungen geht quer durch die Generationen, Kulturen und Religionen hindurch. Ist diese Krise nur negativ zu sehen, oder könnte es sein, daß sich in ihr ein neues Ahnen zeigt für das, was das Besondere der menschlichen Nähe ist, für das wirkliche Miteinandersein? Und die Krise der Autonomie – welche Beziehung hat sie zur Krise der Intimität? Ist auch sie nur negativ zu sehen, oder könnte es sein, daß mitten in der Krise ein vertieftes Fragen nach der wahren Autonomie des Menschen in einer Welt der Automation aufbricht?

Eric Berne beschränkt sich darauf, „gewisse Aussagen über beobachtbares soziales Verhalten und über innere Erfahrungen" zu machen, und diese Aussagen hält er für stichhaltig *(valid),* d. h. sachlich nachprüfbar.' Was jedoch seine verschiedenen Konzepte zusammenhalt, ist ihr Grundbezug zur *Autonomie* und zum *Skript.*

Ich will diesen zentralen Begriffen im Modell der Transaktionsanalyse nachgehen und am Leben von *Eric Berne* aufzeigen, wie sie mit seinem jüdischen Schicksal zusammenhängen, letztlich aus persönlichen Erschütterungen hervorgegangen sind.

Autonomie und Intimität im Widerstreit

„Skript" ist ein Begriff aus der Welt des Films. In seinen frühen Lebensjahren hat das Kind, gemäß dieser Theorie, ein „Drehbuch" aus Umweltinformationen und individuellen Veranlagungen zusammengestellt, demzufolge es nun sein Leben abspielen läßt wie einen Film.

Zwischen Autonomie als selbstverantwortlicher Selbstbestimmung und fremdbestimmtem Lebensskript besteht eine besondere

Spannung. Ziel und „erklärtes Ideal" für Beratung und Therapie ist die Autonomie*, nämlich die Befreiung von Schicksalszwängen oder Lebensmustern, die es dem Menschen ermöglicht, das zu sein und zu tun, was unverwechselbar seiner eigenen Weise gemäß ist.

Nun aber steht für *Eric Berne* fest, „daß nur relativ wenige Menschen diese Autonomie in vollkommener Form erreichen, und auch dann geschieht das nur bei bestimmten Anlässen"(3. Der für die sogenannte „humanistische Psychologie" bekannte therapeutische Optimismus, den auch *Berne* teilt, stößt hier auf seinen existentiellen Pessimismus.(4 Der Widerspruch zwischen Hoffnung und Skepsis geht so weit, daß die Autonomie nicht nur als schwer und selten erreichbar, sondern als Illusion erscheint. „Eine der Illusionen, die man – selbst im späteren Leben – nur sehr ungern aufgibt, ist die Illusion von der Autonomie bzw. von der Selbstbestimmung."(5 Nach *Berne* wird der Mensch nie ganz frei von den Vorstellungen, die er von seinen Eltern übernommen hat, und von den Illusionen, die aus seiner Kindheit stammen. Viele Illusionen werden zwar durch „die absurden Wechselfälle des Lebens" erschüttert und zerschlagen, doch ein geheimer Kern bleibt bestehen und bildet die existentielle Grundlage für das Leben.(6

Berne gibt nirgends eine Definition von Autonomie (7, er beschreibt vielmehr ihre Auswirkungen und das, was ihr entgegenwirkt. In der Begrifflichkeit der Transaktionsanalyse ausgedruckt, ist der Mensch soweit autonom, als er die Möglichkeiten und Grenzen seiner „Ich-Zustände" erkennen und auseinanderhalten kann. Er weiß dann, was er von seinen *Eltern* übernommen hat, was er aufgrund früher Impulse des *Kindes* tut und was seinem *Erwachsenen-Ich* im Denken und Handeln entspricht. Diesem scheinbar so einleuchtenden Wissen und Können stellen sich auf dem Weg der Verwirklichung mächtige Hindernisse und tiefsitzende Widerstande entgegen, die mit dem begriff des „Skripts" zusammengefaßt werden können.

Ein weiterer Widerspruch wird deutlich: ohne Distanzierung vom Skript wird Autonomie nicht erfahren; ohne wenigstens im Ansatz wirksame Autonomie ist keine Befreiung vom Skriptzwang zu erwarten. Gelingt ein zureichendes Maß an Autonomie trotzdem, so läßt sich das deutlich erkennen an der „Freisetzung oder Wiedergewinnung dreier Fähigkeiten: der Wahrnehmung *(awareness)*, der Spontaneität und der Intimität". (8

Autonomie ist hier nicht verstanden als eine selbstbezogene Ver schlossenheit; im Gegenteil, sie ist ihrer Auswirkung nach Offen heit: alle Sinne sind geöffnet für die Welt. Der Mensch reagier

offen und direkt (spontan) auf das, was er wahrnimmt. Die vorbehaltlose Offenheit findet ihren höchsten Ausdruck im gegenseitigen Vertrautsein und Vertrauen, in der Intimitat.

Wenn Freisetzung oder Wiedergewinnung von derart wesentlichen Lebensvollzügen durch die Autonomie ermöglicht werden, wenn sie so wünschenswert und erstrebenswert sind, warum ist ihre Wirklichkeit dann so selten? Berne ist der Ansicht, daß echte Intimität – wie Autonomie – nur für kurze Augenblicke erfahren werden kann. Noch im letzten Lebensjahr geht er zu einem befreundeten Psychiater in die Lehranalyse. Beim Verlassen des Sprechzimmers dreht er sich im Türrahmen noch einmal um und sagt zu ihm: „Du weißt, daß ich mein ganzes Leben damit zugebracht habe, Leute zu lehren, wie man Intimität verwirklichen kann, und ich bin nie fähig gewesen, Intimität für mich selbst zu erhalten.“’

Könnte es sein, daß *Berne* von der ihn erschütternden Nichterfahrung der Intimität so stark geprägt war, daß er ihren geringen Verwirklichungsgrad im Alltag ermessen konnte, er, der dreimal verheiratet war? Ist auch „Intimität” ein gelebter Widerspruch, eine unaufgebbare Illusion, ein unstillbarer Wunsch des Menschen, ebenso stark wie „Autonomie”?

Das Vorbild der Intimität ist für *Berne* die frühe Beziehung von Mutter und Kind, worin das o.k.-Gefühl (10 seinen Ursprung hat. Das Bedürfnis nach Autonomie (Eigenständigkeit, „Individuation”) und Intimität (Eins-Sein, Liebe) ist von Anfang an in jedem Kind. Diese beiden gegensätzlichen Bedürfnisse frustieren und stimulieren sich gegenseitig und werden durch die täglichen und unvermeidlichen Frustrationen, die von der Umwelt her kommen, verstärkt.

Es kommt also darauf an, daß ein Mensch sich von „der Suche nach der Zauberformel des o.k.-Gefühls”” lösen kann von der speziellen und einmaligen Mutter-Kind-Symbiose) und zu einer realistischen Grundeinstellung findet, die zugleich offen und umgrenzt ist. (12

Arno Gruen definiert Autonomie als „Lebenskraft”. Er fragt, wieso diese Grundlebenskraft nicht zum Leben (Intimität) dient, sondern dem Tod (Isolation als Endstation der Autonomie).(13

Sigmund Freud hat aufgrund seiner dual konzipierten Triebtheorie, nachdem er den Gegensatz von Sexual- und Ich-Trieb nicht mehr aufrechterhalten konnte, „nach langem Zögern und Schwanken . . . zwei Grundtriebe angenommen, den Eros und den Destruktionstrieb. Das Ziel des ersten ist es, immer größere Einheiten

herzustellen und so zu erhalten, also Bindung, das Ziel des andern im Gegenteil, Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören.“(14

Auch im jüdischen und im christlichen Denken kommen die Schicksalsmächte von Liebe, Tod und Angst zum Ausdruck. Sie werden mit Gott in Beziehung gebracht: „Stark wie der Tod ist die Liebe . . . wie Flammen des Herrn ihre Leidenschaft.” „Völlige Liebe treibt die Angst aus . . . . Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder und Schwestern lieben.”[15]

Ernst Bloch hat auch eine „archaische Vorstellung” vom Tode. Sie hat ihm vielleicht geholfen, sein ‚Prinzip Hoffnung’ nicht zu einem totalen System der Machbarkeit abzuschließen: „Der Tod ist der Prototyp jedes ‚verhängten Schicksals’ als eines ebenso ungewollten wie fremd eingreifenden wie unbegriffenen.“(16

Eric Berne stößt noch auf andere Urfaktoren im Menschen, die seiner Autonomie entgegenstehen.

Der „kleine Faschist” und das jüdische Schicksal

Berne spricht von einem „archaischen Sadisten” in einer tiefen und frühen Schicht des Menschen, der das Skript fördert und die Befreiung zur Autonomie verhindert. Er nennt diesen Sadisten den „kleinen Faschisten”. Wörtlich sagt er dazu:

> „Der kleine Faschist ist in jedem menschlichen Wesen, er ist ein kleiner Folterer *(torturer),* der die Schwächen seines Opfers herausfindet und sich an ihnen erfreut . . . . Wer so tut, als existierten derartige Kräfte nicht, der fällt ihnen selbst zum Opfer . Es ist wichtig zu erkennen, daß gewisse ‚genozide’ Anlagen der menschlichen Natur während der vergangenen 5000 Jahre im Grunde unverändert geblieben sind . . . . Sie bleiben auch gegenüber Umwelteinflüssen und sozialen Einflüssen völlig immun.”

Dazu zählt er auch die Diskriminierung der je dunkleren Hautfarbe in der ganzen Welt.(17

Mit der Anwesenheit und Wirkung des kleinen Faschisten in der menschlichen Person ist ebenso zu rechnen wie mit den wohlwollenden und aufbauenden Anteilen. Max *Picard* hat dies 20 Jahre vor *Berne* deutlich gemacht in seinem Buch „Hitler in uns selbst”.” Für Berne spielt der kleine Faschist nicht nur eine psychologische oder beiläufige Rolle. Er hat als Knabe selber frühzeitig Erfahrungen gemacht mit dem kleinen Faschisten. Auf seinem Weg zur Schule spie man ihn an und rief ihm „Dreckjude” nach. 19 Als seine Mutter Witwe wurde, verdiente sie den Lebensunterhalt für die

beiden Kinder als Lehrerin in einer protestantischen Schule unter einem fremden Namen. Als man ihren wirklichen Namen erfuhr, wurde sie entlassen?' *Eric Berne* zog von Montreal in die Vereinigten Staaten und gab sich einen anderen Namen. Er hieß ursprünglich Eric Lennard Bernstein. Er versuchte zeitlebens, seine jüdische Herkunft zu verleugnen. Und hier ein Widerspruch, der rational nicht zu erklären, aber für den Betroffenen bedeutungsvoll ist: Als Knabe lernte er die Gebete der Vorfahren, als Zwölfjähriger (21 wurde er beschnitten, konnte aber die vorgeschriebenen Gebete kaum singen. Als Vater lehrte er seine zwei Söhne die gleichen Gebete. Drei Jahre vor seinem Tode kniete er am Grab seiner Eltern in Montreal und weinte erschüttert, während er die Totengebete für sie sprach. Und dann begann er sich zu fragen: Wer wird wohl für mich die Totengebete sprechen (22

Ein weiteres Hindernis für die Autonomie ist nach *Berne* „der Dämon". Der Dämon ist der „Schlüsselfaktor" im Entstehen des Skriptapparates. Er, ist es, der das Skript in Bewegung setzt. Ohne Bild gesprochen, ist der innere Dämon „der Wiederholungszwang, der die Menschen ihrer Vernichtung entgegentreibt"(23; die Vernichtung als die Gegenkraft der Verwirklichung. Das Sein und das Nichtsein.

Der Dämon repräsentiert die älteste Persönlichkeit(24, ist von Anfang an vorhanden und lauert „in den dunklen Höhlen seines Urbewußtseins" (25 Den seinem Erfolg nahen Menschen schickt der Dämon im letzten Augenblick in die Destruktion, in das Verderben. Interessant ist, daß gerade hier gewisse Sätze der amerikanischen Ausgabe im Deutschen nicht übersetzt und wiedergegeben sind: „Das ist der Daimon, der plötzliche übernatürliche Stoß (push), der eines Menschen Schicksal bestimmt, eine Stimme aus dem Goldenen Zeitalter, niedriger als die Götter, aber höher als die Menschen, vielleicht ein gefallener Engel. Das ist es, was uns die Geschichtsforscher mitteilen, und vielleicht haben sie recht."(26

Der kleine Faschist und der innere Dämon haben entscheidenden Anteil am Aufbau des Skripts, das den Menschen hindert, autonom zu leben.

Existentielle Erschütterung und Schicksalstherapie

Damit er aus der Verzauberung aufwachen und aus dem Gefängnis ausbrechen kann, bedarf es eines machtvollen Einbruchs oder, wie *Berne* das nennt, einer „entscheidenden Intervention". Er

nennt drei solcher möglicher Einbruche oder Durchbrüche durch dieses Netz oder Gefängnis:

- Es bedarf eines ausgezeichneten Therapeuten (an excellent therapist)
- oder eines schweren Schicksalsschlages (a *severe trauma)*
- oder einer religiösen Bekehrung *(a religious conversion)27.*

Es kann sein, daß ein ausgezeichneter Therapeut als schwerer Schicksalsschlag wirkt. Und es kann auch sein, daß eine religiöse Bekehrung als ein schwerer Schicksalsschlag wirkt. An dieser Stelle bringt *Berne* Psychologie und Religion miteinander in Beziehung. Was haben die drei Interventionen gemeinsam? Ist es eine den ganzen Menschen erfassende Erschütterung, die seine scheinbar sichersten Fundamente ins Wanken bringt, sein Orientierungssystem umstößt und seine Wertvorstellungen umkehrt?

Im Angesicht der menschlichen Erschütterungen und Zusammenbruche mitten in der banalen Alltäglichkeit stellt sich die Frage, ob unsere Seelsorge und Therapie eher Beschwichtigungstherapie und Beschwichtigungsseelsorge ist, oder ob sie Schicksalsseelsorge wird, Schicksalstherapie. Nehmen wir dem Menschen sein *Schicksal,* oder stehen wir ihm bei, daß es in ihm aufbrechen und durchbrechen kann? Schicksal, durchaus auch verstanden im Sinne der griechischen Tragödie, das über mich verhängt ist. Und gleichzeitig bin ich selber Teil davon, hineinverstickt, unschuldig-schuldig. Ich kann doch gar nichts dafür, und ich kann doch sehr viel dafür, daß mein Leben so ist, so verlaufen ist, wie es verlaufen ist. Was bedeutet die oft gemachte Aussage „mich annehmen, wie ich bin", wenn es nicht heißt: wie ich geworden bin samt meiner herkünftigen und zukünftigen Lebensgeschichte?

Im Skriptmodell wird eine Erscheinungsform des Schicksals dargestellt, zu der der Mensch Stellung nehmen kann (28.Für *Berne* heißt das so:

> „Das Gegenteil von einem Skript bildet die wirkliche Person, die in einer wirklichen Welt lebt. Diese wirkliche Person ist vermutlich das wirkliche Selbst (the real Self), das von einem Ich-Zustand in einen andern hinübergleiten kann. Wenn Menschen sich gut kennenlernen, dann dringen sie durch die Welt des Skripts hindurch in jene seelischen Tiefen vor, in denen das eigentliche Selbst existiert. Und das ist auch der Teil der andern Person, den sie respektieren und lieben, und mit dem sie Augenblicke echter Intimitat erleben können, bevor dann die elterliche Programmierung wieder in den Vordergrund rückt."(29

Hier vernehmen wir in einer bewegenden, menschlich lebendigen Sprache, wie sich *Berne* die Befreiung aus dem Skript vorstellt:

das Begegnen von wirklichen Personen und nicht von Masken, die bloß „Intimität" vortäuschen oder „spielen (30.

In diesem Zusammenhang gebraucht *Berne* das Bild von einem Klavier mit einer elektrisch betriebenen Tonwalze, und er sagt, er wisse nicht, ob in ihm eine solche Walze ablaufe oder ob er selber singe. Das ist wieder ein anderes Bild für die Frage, ob ein Skript abläuft, oder ob *ich* selber, das heißt autonom, laufe. An dem Buch „Spielarten und Spielregeln der Liebe(31 arbeitet *Berne* noch, korrigiert die Fahnenabzüge, mit einer Sauerstoffmaske im Spitalbett sitzend, in der letzten Stunde, bevor er stirbt.(32 Hier kommt ein „Skriptglaube" über den Tod bzw. das Weiterleben zum Ausdruck. Als 30jähriger schon schrieb er in einem unveröffentlichten Manuskript, daß Atheisten, die den Trost des Glaubens an die unsterbliche Seele nicht haben, ganz besonders tapfer sein müssen, um der Realität des Verschwindens ihrer Person, ihres Bewußtseins und ihrer ganzen körperlichen Existenz ins Auge sehen zu können. Alles, was nach ihrem Tode bleibe, seien ihre Werke. Jedermann sehne sich nach Unsterblichkeit, „doch wir können sie nur erreichen durch die Worte, die wir hinterlassen"(33 Es **ist ihm jetzt** nicht mehr so wichtig, ob die Walze läuft, oder ob er selber singt.

> „Ist die Tonwalze das bestimmende Teil, dann ist mein Leben sinnvoll, denn ich folge der langen und ehrenvollen Tradition meiner Ahnen, die mir durch meine Eltern überliefert worden ist, und vielleicht ist diese Musik schöner als die, die ich selber komponieren konnte. Mit Bestimmtheit weiß ich aber auch, daß es große Bereiche gibt, in denen ich selbst improvisieren kann. Es könnte sogar sein, daß ich einer jener wenigen glücklichen Menschen bin, der sich von seinen Fesseln völlig gelöst hat und der ganz seiner eigenen Melodie folgt. In diesem Fall bin ich tapferer Improvisator, der der Welt allein gegenübersteht. Aber, ob ich nun am elektrischen Klavier nur so tue, als spielte ich selbst, oder ob ich die Melodien mit der Kraft meines eigenen Geistes und meiner eigenen Hände hervorbringe, das Lied meines Lebens ist in jedem Falle gleichermaßen spannend und voller Überraschung, das auf dem pulsierenden Resonanzboden des Schicksals abläuft, eine Barkarole, von der ich hoffe, daß sie in jedem Fall glückliche Echos zurücklassen wird."(35

Ein Teil seines Lebensliedes ist ihm wie eine Art Kontrapunkt schicksalhaft vorgegeben, ein Teil ist seiner eigenen Improvisation freigestellt. Sein Lauf ist wie Pflicht und Kur. Auf jeden Fall bedarf das Lied des „Resonanzbodens" des Schicksals, damit es überhaupt aufklingen und ein Echo hinterlassen kann. Die „glücklichen Echos" sind ihm wichtig. Daß jemand ihn hört, ihm zuhört und Resonanz gibt, ist seine Hoffnung. Er nennt dieses Lied, das er singt, eine Barkarole, also ein Gondellied. Mir kommt ein Lied in den Sinn, das *Berne* gekannt, vielleicht sogar gemeint haben mag. Ich höre viele Anklänge daran in seinen Ausführungen. Es ist das „Gondellied", das *Friedrich Nietzsche* gedichtet hat, vielleicht sein

eigenes Schicksalslied. *Nietzsche* hat dieses Gondellied in einer Schicksalsstunde gesungen.

Gondellied

An der Brücke stand
jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
goldener Tropfen quolls
über die zitternde Fläche weg.
Gondeln, Lichter, Musik –
trunken schwamms in
die Dämmrung hinaus . . .

Meine Seele, ein Saitenspiel,
sang sich, unsichtbar berührt,
heimlich ein Gondellied dazu,
zitternd vor bunter Seligkeit.

– Hörte jemand ihr zu? . . .

Vom Unsichtbaren berührt, singt die Seele sich selber ihr eigenes Lied. Das ist ein Bild für die Autonomie. Gleichzeitig fragt sie, ob ihr jemand zuhört: ein Bild für die Intimität. Für *Nietzsche* und vielleicht auch für *Berne* wurde der heimliche Gesang und die Frage der Seele, ob jemand ihr zuhört, zum persönlichen Schicksal. Ist es auch eine Frage, die an den Therapeuten ebenso wie an den Seelsorger gestellt ist, für ihn selbst und für die bei ihm Vertrauen Suchenden?

Aus der erschütternden und „ehrenvollen Tradition" seiner Ahnen hat *Eric Berne* einen fernen Gesang vernommen, der es ihm ermöglicht, mit seinem eigenen Lebenslied zu antworten. So nimmt er Stellung zu seinem Schicksal. Das ist das Vertrauen Erweckende, darin sich Autonomie und Intimitat versöhnen und aneinander ausreifen können.

Hans F. Bürki, Dr. phil., ist gepr. Transaktionsanalytiker (Beratung) und Leiter von Weiterbildungskursen mit dem Thema „Kontemplation und Beratung". Teilnehmer sind Seelsorger, Ärzte, Psychologen, Therapeuten, Berater und Lehrer.

Anmerkungen

1 *Berne, Eric:* What Do You Say After You Say ‚Hella'. The Psychology of Human Destiny. New York: Bantam Books, 1972 (im folgenden zitiert als *Berne* 1972; in meiner eigenen Übersetzung), S. 395f
(Deutsch:) Was sagen Sie, nachdem Sie ‚Guten Tag' gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1983 (im folgenden zitiert als Berne 19831, S. 325

2 *Berne* 1983, S. 325

3 ebenda, S. 325

4 *Holger* Leinhos (Zeitschrift für Transaktionsanalyse in Theorie und Praxis1990: 1) ist der Ansicht, daß dieser Widerspruch „in der Begriffsfassung von Autonomie wurzelt" (S. 9). Für ihn ist Autonomie mit „westlichen Therapieformen" nicht zu erlangen (S. 20). Er versucht mit einer neuen Begrifflichkeit (K. Wilber, J. *Krishnamurti)* diesen Widerspruch zu überwinden
Ich denke, daß der Widerspruch zwischen Autonomie und Heteronomie unauflöslich zum Menschen gehört. Das ist nicht weit weg von Leinhos' *Veränderungsparadox:* „logisch unmöglich und doch praktisch existierend" (S. 13)

5 *Berne* 1983, S. 190

6 „Freud kennzeichnet die drei frühesten Illusionen folgendermaßen: ‚Ich bin unsterblich, allmächtig und unwiderstehlich!"' (Berne 1983, S. 186)

7 Wahrscheinlich tut er das bewußt, um sich nicht auf das Gebiet der Philosophen und Theologen einzulassen (Berne 1983, S. 448)

8 Berne, Eric, Spiele der Erwachsenen. Psychologie der menschlichen Beziehungen. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1970, S. 244
ders., Principles of Group Treatment. New York: Oxford University Press, 1966, chapter 13

9 Jorgensen, *E.* W. and *Jorgensen, H.I.,* Eric Berne, Master Gamesman. A Transactional Biography. New York: Grove Press, 1984, S. 244

10 Mit den Begriffen „o.k." (ausgesprochen wie okay) und „nicht-o.k." werden in der Transaktionsanalyse existentielle Grundeinstellungen eines Menschen sich selber und andern gegenüber bezeichnet

11 *English, Fanita,* Transaktionsanalyse. Gefühle und Ersatzgefühle in Beziehungen. Hamburg: Isko-Press, 1980, S. 75

12 F. *English* nennt diese „fünfte Grundeinstellung": „Ich bin o.k. – Du bist o.k. – realistisch" (ebenda, S. 76)

13 Gruen, *Arno,* Der Verrat am Selbst. Die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986, S. 28

14 Freud, *Sigmund,* Jenseits des Lustprinzips (1920) GW Bd. 13,270

15 Hoheslied 8,6-7; 1. Johannesbrief4,18; 3,14

16 *Bloch, Ernst,* Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt: 1962, S. 391

17 *Berne* 1972, S. 232ff. (Vgl. *Berne* 1983, S. 314ff.)

18 Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch-Verlag, 3. vermehrte Auflage, 1946

19 Jorgensen a.a.O., S. 80

20 ebenda, S. 74

21 ebenda, S. 36

22 ebenda, S. 228

23 Berne 1983, S. 322

24 „The most archaic layer of the personality . .."

25 *Berne* 1983, S. 163; vgl. auch S. 136

26 *Berne* 1972, S. 275f. Das könnte auch Goethe gesagt haben: „Das Dämonische war nicht göttlich, denn es schien unvernünftig; nicht menschlich, denn es hatte keinen Verstand; nicht teuflisch, denn es war wohltätig; nicht englisch, denn es

ließ Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine Folge; es ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf Zusammenhänge" („Dichtung und Wahrheit", Band 4, Berlin 1876, S. 112). Eine tiefgründige theologische Darstellung des Dämonischen gibt *Paul Schütz* in „Freiheit-Hoffnung -Prophetie. Von der Gegenwärtigkeit des Zukünftigen". Moers: Brendow, 1986, S. 268298

27]orgensen, a.a.O., S. 77

28 Karl Heim sieht hier einen „geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Menschenwillen und Menschenschicksal" (Glaube und Leben. Gesammelte Aufsätze. Berlin: Furche-Verlag, 1928, S. 349). Vgl. auch *Szondi,* Leopold: Moses. Antwort auf Kain. Bern, Stuttgart, Wien: Huber, 1973; und *Huth, W.:* Wahl und Schicksal. Voraussetzungen, Grundprinzipien und Kritik der Schicksalsanalyse von Leopold Szondi. Bern: Huber, 1978

29 Berne 1972, S. 277 (vgl. *Berne* 1983, S. 323f.)

30 Vgl. dazu: *Beck, Ulrich* und *Beck-Gernsheim, Elisabeth,* Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt: Suhrkamp, 1990, S. 258: „Die Falltüren der Liebe sind die andere Seite ihrer Sicherheiten . Liebe erfordert vorbehaltlose Öffnung und Intimität. Also wird mit den bösen, schlimmen Waffen der Vertrautheit gefochten."

31 *Eric Berne,* Spielarten und Spielregeln der Liebe. Psychologische Analyse der Partnerbeziehung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1974

32 Jorgensen, a.a.O., S. 249

33 ebenda, S. 251

34 Hier klingt eine positive Bewertung seines jüdischen, von den Eltern überlieferten Schicksals an

35 *Berne 1972, S.* 395f.

36 *Franz Overbeck* schreibt an *Jacob Burckhardt,* daß *Nietzsche* das Lied laut deklamiert habe im Gotthardtunnel, als er nach seinem Zusammenbruch in Turin von *Overbeck* abgeholt und nach Basel begleitet wurde (im Januar 1889)

Zusammenfassung

Obwohl Autonomie und Intimität Schlüsselworte der Transaktionsanalyse und erklärtes Ziel für Therapie und Beratung sind, werden sie nach *E. Berne* nur selten und in kurzen Augenblicken verwirklicht. Autonomie und Intimität sind nicht nur sich widerstreitende Grundbedürfnisse. Archaische Antriebe wie der „kleine Faschist" und der „Dämon" verfestigen das Skript so stark, daß ein Durchbruch zur Autonomie als unmöglich erscheint. Es wird nun aufgezeigt, wie diese Konzepte mit dem jüdischen Schicksal ihres Autors zusammenhängen und letztlich aus persönlichen Erschütterungen hervorgegangen sind.

Berne konnte Stellung nehmen zu seinem Schicksal, indem er auf die Musik seiner Vorfahren mit dem eigenen Lebenslied antwortete und so das gegensätzliche Verlangen nach Autonomie und Intimitat in seiner eigenen Existenz zu Versöhnung und Reifung brachte, „selten und in kurzen Augenblicken."

summary

Although autonomy and intimacy are key concepts and declared goals of TA-therapy and counseling, they are, according to *E. Berne,* only rarely realized, in short moments. Autonomy and intimacy are not only contradictory needs; archaic powers in the human being such as the „Little Fascist" and the „Demon" make the script so

strong a fortress that a breakthrough into autonomy seems impossible. These concepts are traced back to the Jewish fate of *Eric Berne*. It is shown how he responds to the music of his ancestors with his own lifesong, thus reconciling the demands of autonomy and intimacy in his own existence, „rarely and in short moments."

Anschrift des Autors:
Hans F. Bürki
Breitackerstr. 4
CH-5116 Schinznach-Bad